Christkönigsfest am 25./26. November 2017
Evangelium: Matthäus 25,31-46

Liebe Schwestern und Brüder,

wenn wir von Münster nach Dülmen über die Autobahn fahren, dann sehen wir irgendwo rechts am Fahrbahnrand ein großes Plakat, das sich an die Autofahrer richtet: Ein Kind, das weint, offenbar über den Tod eines Angehörigen. Und darunter der Slogan: Geh vom Gas!

Immer wieder wechseln die schockierenden Plakate an den deutschen Autobahnen ihre eindringlichen Botschaften und Bilder. Wirklich gut gemacht! Es kann heilsam sein, die furchtbaren Konsequenzen des eigenen Handelns oder Nicht-Handelns in aller Klarheit vor Augen gestellt zu bekommen. Denken wir an die drastischen Botschaften und Ekelbilder auf Zigarettenschachteln oder abschreckende Video-Clips im Kino, mit denen Menschen zum Nachdenken gebracht werden sollen.

Es kann heilsam sein, die furchtbaren Konsequenzen des eigenen Handelns oder Nicht-Handelns in aller Klarheit vor Augen gestellt zu bekommen. Das tut auch Jesus im heutigen Evangelium. Er spricht von der großen Entscheidung am Ende der Tage, die im letzten die Entscheidung besiegelt, die der Mensch selbst für sein Leben gefällt oder zumindest praktisch gelebt hat. Ist das „Drohbotschaft statt Frohbotschaft“?

Ist es „Drohbotschaft statt Frohbotschaft“, wenn Eltern ihrem Kind schonungslos vor Augen stellen, was alles passieren kann, wenn es als junges Mädchen abends allein nach Hause kommt? Ist es lieblos und völlig unpädagogisch, wenn eine Mutter ihrem Kind ein Bild zeigt von einem Unfallopfer, weil der eigene Sohnemann immer und immer wieder hinterm Bus hervor auf die Straße springt? Klar, man soll Kindern, man soll niemandem Angst machen. Aber kann eine echte Liebe und Leidenschaft, die auch tiefe Sorge und sogar heiligen Zorn nach sich ziehen kann, das beachten, was „eigentlich“ das bessere Vorgehen wäre?

„Eigentlich“ wären Schockbilder an der Autobahn nicht nötig.

Eigentlich sollte es doch reichen, wenn Jesus sich an den guten Willen der Menschen richtet. Den hat doch angeblich jeder. – Jesus muss sich nicht rechtfertigen, dass er sich um uns sorgt, dass er um den Menschen wirbt. Und er tut dies, weil er um die furchtbare Möglichkeit weiß, dass der Mensch selbst das Ziel seines Lebens verfehlt; dass dieses Szenario als Realität zumindest denkbar ist, dass der Mensch seine Freiheit, seine Lebensentscheidung, seinen Handlungsspielraum auf tragische Weise verspielt! – Muss sich Gott rechtfertigen, dass der Mensch diesen Spielraum, diese Verantwortung hat? – Müssen wir Christen uns genieren, dass Gott in seiner Liebe der ganzen Menschheit das „Schockbild“ schlechthin vor Augen stellt und zumutet, nämlich seinen gekreuzigten Sohn?

Müssen sich Eltern rechtfertigen, dass sie irgendwann ihre Kinder allein aus dem Haus lassen? Muss es Eltern peinlich sein, dass darin dem Kind vielleicht eine Verantwortung zugetraut wird, die es selbst womöglich von sich her gar nicht überblickt? Die Folgen eines falschen Verhaltens drohen sie dem Kind ja nicht selbst an, sondern sie benennen sie als womöglich sichere Konsequenz, wenn das Kind nicht endlich aufhört – z.B. die Schule zu schwänzen oder sich jedes Wochenende abzuschießen.

Wenn ich Jesus richtig verstehe: Gott ist ein guter Vater – kein lieber Onkel. Wenn ich das heutige Evangelium richtig verstehe: Jesus ist König – kein Kumpel.

Dabei fordert Jesus nicht „Weltbewegendes“. Sondern den Blick auf das Unscheinbarste. Das macht es vielleicht gerade so schwer. Die Floskel „Ich habe doch nichts Böses getan!“ ist hier völlig fehl am Platze. Nein, sagt der König im Gleichnis, du hast nichts Böses getan; du hast *das Gute* nicht getan! Das so unmittelbar möglich gewesen wäre. In den Bedürftigen, die dir so konkret vor Augen standen.

Der Mensch verfehlt sein Leben, wenn er nur bei sich bleibt. Wenn er das Nahe Liegende nicht im Blick hatte.

Wie begehen das Christkönigsfest. Unser König braucht nicht die große Bühne, die glamourösen Auftritte, den frenetischen Applaus. Aber auch unser König möchte ernst genommen werden! Unser König möchte

nicht ignoriert werden. Er will Begegnung – in den Geringsten unserer Brüder und Schwestern. Dass wir uns in den Dienst nehmen lassen.

Und Gott sei Dank geschieht das ja, hier vor Ort. Dass Christen fragen: Wo können wir effektiv den Bedürftigen helfen? Wo können wir der geistigen Leere, dem Glaubensschwund, so mancher gesellschaftlichen Armseligkeit begegnen? Und wo ist es uns eine Ehre, eigene Ressourcen abzugeben? Wo lasse ich als Christ eine überkommene Gemeinderomantik hinter mir und stelle mich den Widrigkeiten des Lebens? Wo muss neben meine Zufriedenheit, dass angeblich alles gut läuft, die Unruhe treten, dass so vieles nicht gut läuft? Der Mensch scheitert, wenn er bei sich bleibt.

- Am Mittwoch haben wir die „Elisabeth-Feier“ gehalten, eine Zusammenkunft der Männer und Frauen, die in unseren Gemeinden ehrenamtlich auf dem Feld der Caritas unterwegs sind. Hier lebt auf vielfache Weise Mitgefühl und Tatkraft.

- Und an diesem Wochenende begehen die Gemeinden das „Cäcilienfest“. Auch dies ein wertvoller Dienst an den anderen: den Gottesdienst festlich zu gestalten, dem Glauben einen musikalischen Ausdruck zu geben – zur größeren Ehre Gottes, zur Freude der anderen.

Beide Patroninnen, Elisabeth als die Patronin der Caritas und Cäcilia als die Patronin der Kirchenmusik, suchten nicht eigenen Ruhm und persönliche Ehre, sondern die Ehre Gottes – sei es solidarisch in der verfolgten Gemeinde von Rom im 3. Jahrhundert; sei es gegenüber den Armen in Thüringen im 12. Jahrhundert.

Die Botschaft des heutigen Tages ist nicht Drohbotschaft, sondern Ermunterung. Aus dem geistigen Schrebergarten auszuwandern. Unserem König zu folgen, der kam um zu dienen. Und der uns einmal sagen will: „Kommt, und nehmt das Reich in Besitz, da seit der Erschaffung der Welt für euch bestimmt ist.“ Das Christkönigsfest ist, auch für mich ganz persönlich, eines der tröstlichsten Feste des Kirchenjahres. Heute mehr denn je.

Amen.